Tiefe Töne für große Bühnen

Jimmy Sims

Jimmy Sims musikalische Vita liest sich wie ein Who's who der neueren britischen Musikszene. Der sympathische Wahl-Londoner versorgte unter anderem George Ezra, Amy Macdonald, Ed Sheeran, Mika, Dido, Ronan Keating und Bryan Ferry mit tiefen Tönen. Wir trafen Sims vor seinem Konzert mit George Ezra in der Hamburger Barclays Arena und unterhielten uns über seine Karriere, die Besonderheiten großer Bühnen, Shortscale-Bässe und vieles mehr.

Text von John Lahann,
Fotos von Julius Hatt, www.juliushatt.com, und
Charlotte Grey, www.charlottegrayphotography.co.uk,
Equipment-Fotos von Jimmy Sims

Jimmy, deine Vita ist beeindruckend. Wie hast du deine Karriere zum Laufen gebracht?
Jimmy Sims: Dankeschön. Mit Anfang zwanzig habe ich in einem Musikladen gearbeitet, er hieß The Bass Centre. Das war damals der angesagte Laden für Bassisten in London. All die wichtigen Leute, die Session-Musiker, die Tour-Musiker, kamen zu uns. Und ich habe natürlich mit allen geredet, sie ausgefragt, wie sie ihre Karriere gestartet haben, und ihre Tipps dankend angenommen. Es waren die frühen Zweitausenderjahre, damals gab es unglaublich viele Musiksendungen im britischen Fernsehen. Die meisten davon waren zwar Playback, aber eine gute Einnahmequelle. Du konntest Freitagabend Top Of The Pops spielen, Samstagmorgen CD:UK, … all diese Sendungen halt. Es war nichts Ungewöhnliches, an einem Wochenende bei drei TV-Shows anzutreten. Die Produktionsfirmen wollten für die Backup-Bands junge Musiker und ich war einundzwanzig Jahre alt. Das passte. Einer meiner Kontakte aus dem Bass Centre vermittelte mich an einen Agenten, und schon war ich Teil dieser Playback-TV-Show-Szene. Von da an habe ich einfach ganz klassisch Netzwerke aufgebaut und wurde immer weiter empfohlen. Viele meiner Gigs, sogar der mit George Ezra, gehen auf diese Zeit zurück. Der Wendepunkt kam 2007. Ich hatte meinen Job im Laden gekündigt und bin viel in Bars und Clubs in London aufgetreten. Nach und nach wurde ich als Aushilfe für größere Acts angerufen. Mein erster großer Gig war mit Matt Willis, dem Sänger von Busted. Das war der Beweis, dass ich mich schnell vorbereiten und auf hohem Niveau bestehen konnte. Meine erste große Tournee spielte ich mit The Saturdays, einer Girlband. In etwa zur selben Zeit, 2007 oder 2008, hatte ich meinen ersten Gig mit Amy Macdonald, wieder als Aushilfe und mit extrem kurzer Vorbereitungszeit. Das scheint irgendwie ein Ding in meiner Karriere zu sein: Ich werde angerufen, um irgendwo auszuhelfen, und habe zwei Tage Zeit, das komplette Programm zu lernen. Egal, ich bin dann bei Amys Band kurzfristig eingesprungen, sie waren davon relativ beeindruckt und dann habe ich für einige Zeit nichts mehr von ihnen gehört. Am Ende der Tour für ihr erstes Album, 2009, wurde ich wieder angerufen und bin für die letzten Gigs eingesprungen. Seitdem bin ich dabei. Im Moment spiele ich nicht in ihrer Band, doch wir sind gute Freunde.

Du erwähntest gerade die Fähigkeit, Songs schnell zu lernen. Ist das der Hauptgrund, warum Leute dich buchen?
Jimmy Sims: Ich glaube, die Geschwindigkeit,

in der ich lerne, ist gut. Das ist allerdings etwas, an dem ich arbeite. Ein Teil meiner Überoutine ist es, neue Songs so schnell wie möglich auswendig zu lernen. Natürlich ist es hilfreich, wenn die Leute wissen, dass du über diese Fähigkeit verfügst. Allerdings sind auch andere Faktoren wichtig. Ich glaube, dass ich ein umgänglicher Typ bin. Ich trinke nicht und liebe es, zu performen. Ich möchte nicht einfach nur rumstehen und irgendwie mitmachen, sondern Teil der Band sein. Ich schmeiße da alles rein. Es gibt nichts Schlimmeres als eine gelangweilte Band. Als Zuschauer möchtest du irgendetwas von der Bühne bekommen, wenigstens ein Lächeln oder so. Ich habe mal eine Band gesehen – ich werde jetzt keine Namen nennen, denn ich kenne den Bassisten gut. Er spielte eine Leersaite, gähnte dabei und verdeckte den Mund mit der linken Hand. Ich hab mir nur gedacht: „Dude, mach das nicht!" Er ist ein großartiger Bassist, doch du kannst einfach nicht auf der Bühne gähnen. Das macht man nicht. Ich bin nicht der technisch beste Bassist auf der Welt, aber was ich mache, mache ich gut und mit Überzeugung.

Du spielst auch im Studio für George Ezra, gibt es Basslinien, auf die du besonders stolz bist?

Jimmy Sims: Auf dem aktuellen Album ist das sicherlich „Anyone For You (Tiger Lily)". Die Bass Line ist von mir, ich habe dafür meinen Pre Ernie Ball Music Man Stingray benutzt. Es gibt da diese Oktav-Slides, dafür wollte ich klanglich einen „Graceland"-Vibe haben. Ich glaube, Paul Simons damaliger Bassist, Bakithi Kumalo, nutzte da einen Washburn Vulture Bass oder ähnliches. Auf jeden Fall ist es ein wirklich sehr seltsamer Bass, den er verwendete. Ein PJ-Modell, bei dem beide Pickups extrem weit voneinander entfernt sind. Der Bass bekommt dadurch diesen speziellen Sound. Für mich war der einzige Weg, etwas Ähnliches zu erzeugen, der Stingray. Er hat diesen nasalen, mittenlastigen Sound. Ich habe Bässe und Höhen komplett runtergedreht. Außerdem spiele ich sehr hart, haue richtig rein. Ich liefere mir quasi einen privaten Zweikampf mit dem Kompressor. Daher kommt dieser spezielle Sound. Das wäre eigentlich eine gute Antwort für die vorherige Frage gewesen: „Warum mögen die Leute dein Spiel?" „Weil ich die Scheiße aus dem Bass herausprügele!"

Eine weitere auffällige Bass Line auf dem Album ist „Gold Rush Kid". Der Sound ist wirklich speziell.

Jimmy Sims: Die Basslinie kam von George, aber ich habe es geliebt, sie zu spielen. Ich habe dafür in der Tat einen sehr speziellen Bass genommen. Es ist ein wirklich cooler halbakustischer Medium-Scale-Bass mit Flatwounds. Auf der Kopfplatte steht España. Der Hersteller hieß allerdings Crucianelli. Es handelt sich dabei um eine italienische Firma, die sich eigentlich auf Akkordeons spezialisiert hatte. In den Sechzigerjahren passten sie sich dem Zeitgeist an und fingen an, Gitarren und Bässe zu bauen. Aus ihrer Fabrik kamen Instrumente mit verschiedenen Labels: Elite, Vox und eben España. Wie gesagt, ein sehr spezielles Instrument und es ging da viel Arbeit rein, um es überhaupt spielbar zu machen. George liebt diesen Bass und er liefert exakt den Sound, den wir für den Song gesucht hatten. Bei dem Track habe ich ein Pick benutzt und auch hier habe ich die Saiten wieder sehr hart angeschlagen. Fast so, als hätte jemand eine Schweinshaxe an meine Hand gebunden.

Wieviel eigener Input von dir ist denn im Studio gewünscht?

Jimmy Sims: Das kommt immer auf den Auftraggeber an. Meistens spiele ich bei Studio-Jobs drei Versionen ein: einmal so simpel wie möglich, einmal mit ein bisschen mehr Bewegung und einmal komplett übertrieben. Dann können die Produzenten wählen, was sie davon haben möchten und es zusammenschneiden. George und seine Produzenten haben oft schon genaue Vorstellungen davon,

AKTUELLES ALBUM

George Ezra

Gold Rush Kid

Columbia Records

wie die Basslinien klingen sollen. Sie freuen sich aber durchaus über Vorschläge von mir. Wir haben alle eine sehr gute Verbindung zueinander. Sie lassen mir musikalisch viel Freiraum und wenn ich mich zu weit aus dem Fenster lehne, pfeifen sie mich zurück. Und das ist gut so, denn sonst wäre es ein lächerlich basslastiges Album geworden.

Wie sieht es mit deinem Live-Equipment aus?
Jimmy Sims: Generell möchte ich mit so wenig Equipment wie möglich reisen. Mit George haben wir auf jeden Fall den Titel „Shotgun" im Programm. Das heißt, ich muss einen Fretless mitnehmen. Außerdem einen bundierten Bass für alles andere. Dazu gibt es Songs im Open-D-Tuning. Ich benötige also drei Bässe. Viel mehr sollte es nicht werden. Deshalb habe ich mir den Wilcock bauen lassen. Ich war gewohnt, mit einem P-Bass zu touren, aber der hat ja nur einen Pickup. Der Wilcock hat zwei Tonabnehmer. Der Bridge Pickup liefert genau den nasalen Sound, den ich zum Beispiel für „Anything For You" brauche. Für „Gold Rush Kid" benötige ich einen super charaktervollen Sound, da kommt die Spezialität des Wilcock zum Tragen. Der Neck Pickup – ich glaube er nennt ihn Mudbucker – sitzt direkt am Halsende. Er liefert diesen wahnsinnig fetten Sound. Das funktioniert bei diesem Song fantastisch.

Shortscale-Bässe sind im Moment extrem hip. Das ist eigentlich lustig, denn jahrelang hieß es, das seien minderwertige Instrumente. Die E-Saite sei aufgrund der kurzen Mensur zu schwach, der Tiefbass fehle … Mittlerweile gehört es zum guten Ton, einen Shortscale-Bass sein Eigen zu nennen und die lange verbreiteten Vorurteile scheinen sich in Luft aufgelöst zu haben. Du spielst den Wilcock Shortscale-Bass in Stadien und es funktioniert …
Jimmy Sims: Ich habe eine Theorie, wo diese Vorurteile herkommen: Viele Leute assoziieren mit Shortscale den Fender Musicmaster Bass. Und der ist wirklich problematisch, denn er ist mit Strat Pickups ausgestattet. Du hast da diesen 6-Polepiece-Pickup für vier Saiten, das kann nicht funktionieren. Die E-Saite klingt bei diesen Instrumenten in der Tat seltsam. Die Erfahrungen von vielen Leuten mit Shortscale-Bässen wurden sicherlich durch den Musicmaster im gewissen Maße verdorben. Heute gibt es viele großartige Bassbauer, die Shortscale-Bässe anbieten: Serek, Wilcock, … Der Fakt, dass sogar Music Man mittlerweile ein Shortscale-Modell anbietet, spricht Bände. Diese Bässe sind definitiv im Mainstream angekommen.

Du hast deinen Wilcock mit Roundwounds besaitet. Warum?
Jimmy Sims: Wegen der Vielseitigkeit. Die Höhenblende beim Wilcock ist wirklich radikal. Du kannst damit das Top End komplett rausdrehen und so den Sound von Flatwound-Saiten gut imitieren. Wenn du den Regler zurückdrehst, hast du wieder die Brillanzen, die du manchmal brauchst. Ich benutze schon immer Elites Saiten. Sie fühlen sich für mich einfach richtig an. Für den Shortscale-Bass benutze ich das Medium Scale Set, sie nennen es übrigens das „Hamburg Set". Für den Live-Betrieb hat sich das als sehr praktikabel herausgestellt. Als ich vor Jahren mit Dido auf Tour war, hatte ich ein Aha-Erlebnis. Damals spielte ich einen Precision Bass mit Flats. Recht tote Saiten, kaum Sustain, kaum Obertöne: Ich dachte das würde gut passen, um die Synth-Bässe, die man auf den Alben hören kann, zu imitieren. Der FOH-Mann, ein Italiener Namens Davide Lombardi, kam allerdings beim Soundcheck zu mir und sagte: „Ich kriege von deinem Instrument nicht das, was ich möchte. Es muss mehr singen." Und er hatte recht, auf den Kopfhörern klang alles gut, aber in einer Arena muss der Basssound überall hin wandern. Wir haben dann probeweise Roundwounds aufgezogen und der Unterschied war erstaunlich. Anscheinend sind diese zusätzlichen harmonischen Informationen – die Obertöne – das, was du benötigst, damit der Sound durch die komplette Arena wandert, ohne dass das Low End verschwindet.

Abgesehen vom Equipment, änderst du auch deine Spielweise, wenn du in großen Hallen auftrittst?
Jimmy Sims: Grundsätzlich kann man sagen, je größer die Halle, desto weniger sollte man spielen. Basswellen brauchen einfach länger, um sich auszubreiten. Wenn man zu viele Noten spielt, kommt in einem großen Raum zwangsläufig Matsch heraus. Klar spiele ich hier und da ein paar flashy Fill-Ins, doch das geht eben nur, wenn der Tontechniker Bescheid weiß. Es gibt schon einen Grund dafür, dass Jazz-Clubs klein sind. *(lacht)*

Zurück zu deinem Equipment. Welche weiteren Bässe kommen auf der aktuellen Tour zum Einsatz?
Jimmy Sims: Für die Songs in Dropped-D benutze ich meinen 72er Precision Bass und bei „Shotgun" kommt mein Shergold Marathon Fretless zum Einsatz. Shergold war ein Ableger der Burns Company. Es waren keine teuren Instrumente. Meiner wurde irgendwann zwischen 1979 und 1981 gebaut. Ganz genau war das nicht mehr nachvollziehbar. Ich habe deren Look immer gemocht. Die Korpusform ist toll und er hat ein Maple Fretboard. Wie viele Fretless-Bässe mit Maple Fretboard hast du jemals gesehen? Es gibt ein paar von Fender und das

war´s. Von daher ist er alleine optisch schon sehr speziell. Und mir ist es wichtig, dass ein Instrument gut aussieht. Ich habe zwar jahrelang in einem Musikladen gearbeitet und weiß, dass die Optik nicht ausschlaggebend sein sollte, aber du kannst die bequemste Hose der Welt haben, wenn du nicht magst, wie du damit aussiehst, wirst du sie nicht tragen. Ich hatte den Shergold in der Bass Gallery in London gesehen, ausprobiert und mich sofort verliebt. Für alle meine Bässe benutze ich übrigens Harvest Fine Leather Straps und Taschen.

Was für Amps kommen zum Einsatz?
Jimmy Sims: Ich nutze schon seit sehr langer Zeit Aguilar Amps. Dazu gibt es eine Geschichte: Ich war mit dem britischen Sänger Mika auf Tour. Wie so oft, war ich in letzter Minute dazugestoßen. Eigentlich war ich damals noch Ashdown User, aber die Produktionsfirma hatte für die US-Tour schon Aguilar Amps gemietet. Der ursprünglich für die Tour gebuchte Bassist Danny Rothchild hatte sich diese Amps gewünscht. Wir haben bei der Letterman Show gespielt und dort stand ein Aguilar Rig für mich bereit, bestehend aus einer 4x 10 Box und einem DB750 Topteil. Nach der Show kam Will Lee, Lettermans Hausbassist, zu mir und sagte: „Der Bass hat wie ein Sample geklungen!" Ich war mir zuerst nicht ganz sicher, ob das eine Beleidigung sein sollte, im Sinne von: „Der Bass klingt leblos!" Doch so, wie er es gesagt hatte, war es wohl ein Kompliment. Der Basssound klang wirklich sehr gleichmäßig, ausgewogen. Von daher habe ich mir gedacht, wenn es dafür ein Kompliment von Will Lee gibt, muss ich wohl auch einen Aguilar haben. Was mir bei Aguilar entgegenkommt, ist die Einfachheit. Gibt mir weniger Möglichkeiten. Früher im Bass Centre haben wir viel Eden, SWR und Hartke verkauft. Bei diesen Amps ist viel zu viel los. Sobald ich mehr Optionen als Bass, Mid und Treble habe, fange ich an, unsicher zu werden. Ich frage mich ständig, ob das gerade der richtige Basssound ist oder ob ich etwas ändern sollte. Ich brauche wirklich null Optionen, sodass ich alles mit meinen Fingern machen muss. Zurzeit benutze ich den Tonehammer 700 mit zwei 1x 12er Boxen.

Was sind deine Pläne für die Zeit nach der Tour?
Jimmy Sims: Nach dieser Tour haben wir ein bisschen Freizeit bis zum Start der Festival-Saison. In der Zeit werde ich mich als Co-Writer für andere Künstler betätigen, mit meiner Band Hot Salad proben und ein paar Auftritte in London spielen. Ich habe zudem ein paar alte Theoriebücher gefunden, die ich durcharbeiten möchte. Außerdem werde ich meinen wichtigsten Jobs nachgehen, nämlich meinen beiden Töchtern Billie und Bo ein guter Vater und meiner wundervollen Frau Cat ein guter Ehemann zu sein. ∎

www.jimmysims.com
www.Instagram.com/Jimmyplaysbass